Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 20 (1910)

Heft: 5

Artikel: Auf der Arndtruhe bei Godesberg am Rhein : Wandererinnerungen und anderes im 50. Gedenkjahre des Todes Ernst Moritz Arndts

Autor: Baragiola, E. N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Arndtruhe bei Godesberg am Rhein.

Wandererinnerungen und anderes im 50. Gedenkjahre
des Todes Ernst Moritz Arndts.

Von der in allen deutschen Landen rühmlich bekannten Studentenkneipe Ännchens von Godesberg,*) am Fusse des Burghügels zu Godesberg am Rhein, erreicht man in zwanzig Minuten lieblichen Wald- und Wiesenweges ein schmuckes Haus, genannt Waldschlösschen zur Arndtruhe. Da finden Wanderer und Ruhebedürftige Speise, Trank und Lager und atmen eine nicht nur mit Waldwürze, sondern mit Historie und Poesie erfüllte Luft. Aus dem Prospekt des Hauses erfuhren wir, meine Wandergefährtin und ich, dass zur Römerzeit sich dort eine prächtige Villa erhob, dass eine nahe Quelle ehedem vielen zu Kraft und Genesung verhalf, und dass Ernst Moritz Arndt von Bonn aus sich jeden Mittwoch und Samstag nachmittag zu Fuss dorthin begab, um stillvergnügt zu denken und zu dichten. Daher „Arndtruhe“ und deshalb dort die Büsten des Dichters und seit kurzem das kleine Arndtmuseum. Ich erinnere nur ganz kurz an die Hauptzüge von Arndts langem Leben. Geboren am 26. Dezember 1769 in Schoritz auf Rügen, damals schwedisch, gestorben am 29. Januar 1860 in Bonn, wo er sich 1817 niedergelassen und die Geschichtsprofessur an der neugegründeten Universität 1818—1820 innehatte, sie dann durch politische Umtriebe einbüsste, 1840 durch Friedrich Wilhelm IV. wieder bekam und bis 1854 beibehielt. 1805—1807 war er Professor der Geschichte an der Universität Greifswald gewesen, von wo er wegen seiner antinapoleonischen Schrift „Geist der Zeit“ hatte fliehen müssen. Seine grosse Popularität beruht, ebensosehr wie auf etlichen seiner Gedichte, auf etlichen seiner Prosen, insbesondere auf den Flugschriften, wie „Der Rhein, Deutsch-

*) „.... Wisst Ihr, wer die Wirtin war — Schwarz das Auge, schwarz das Haar — Ännchen war's, die Feine!....“ In der Tat immer noch eine gefällige Erscheinung und dazu ein trefflicher Mensch.

Bad Godesberg, ein Wunderstädtchen, liegt — wer's nicht wissen sollte — eine Stunde südöstlich von Bonn.

lands Strom, nicht Deutschlands Grenze" (1813), wohl vor allem aber beruht sie auf seiner markanten, sympathischen Persönlichkeit. Ein wie reiches Leben und Streben! Dicke Bände und neuerdings mehrere Jubiläumsapotheosen geben darüber Aufschluss. Ich erinnere nur an das kürzlich erschienene Buch von Paul Meinhold.*) Eine noch anschaulichere Einführung in jenes Leben bietet das erwähnte Museum: ein Zimmer im Erdgeschoss mit mannigfachen Arndtreminiszenzen: Dokumente zu diesem und jenem besonderen Ereignisse, Porträte, Familienbilder, Gebrauchsgegenstände, worunter ein Lampenschirm und eine Tabaksdose mit Stickereien von seiner zweiten Gattin Nanna Schleiermacher, Schwester des Theologen, Nachrufe, Erinnerungszeichen, Briefe, Schriften über Arndt und selbstredend seine Werke, so die von Heinrich Meisner und Robert Geerds mit Einleitungen und Anmerkungen versehene 16-bändige Auswahl aus seinen überzahlreichen Schriften.**) Dazu die üblichen Sympathiezeichen — Photographien, Unterschriften, Kraftworte — von in- und ausländischen, männlichen und weiblichen Leuchten, auch unseres, nun in Zürich ansässigen Göschener Meisters. Das minuskle Museum ist ganz löblich ausgestattet und versetzt den Besucher in wohliges Betrachten.***) Der niederrheinische Romandichter Joseph Lauff, auch ein Freund des Waldschlösschens, bemühte sich besonders um dessen Entstehung und Einrichtung. Man gönnt diese Ehrung dem wackeren Kämpen. Unsere Zeit hat neue oder doch wesentlich erneuerte Ideale und andere Mittel, sie zu verfechten. Daher bei modernen Superklugen etwa ein Lächeln über jene populären, rhetorischen Altväter mit den Brauseherzen, über jene Pseudogelehrten und oftmals auch nur Pseudodichter, die in Gelehrsamkeit und Dichtung fast stetige Stürmer waren, über jene Gottes- und Vaterlands- und Wein-, Weib-, Gesangenthusiasten mit so viel Tradition und so wenig Originalität.†) Wir mögen das alles einsehen, dürfen sie aber doch empfinden als das, was sie auch waren: freundliche, temperamentvolle, hingebende

*) Berlin, Hofmann 1910. Darin besonders ansprechend der recht objektiv gehaltene Abschnitt „Arndt als Dichter", pag. 126—135.

**) Auch, für Pädagogen wertvoll, die von Wilhelm Münch und Heinrich Meisner in der Mannschen Bibliothek pädagogischer Klassiker herausgegebenen Arndtschen „Fragmente über Menschenbildung". Langensalza, Beyer. 1904.

***) Eine noch interessantere Sammlung von Autographen etc., mit Goethe, Bismarck und anderen Erstgrössen, befindet sich übrigens zu Godesberg selbst in einem vielbesuchten Stübchen des Adler-Gasthofes.

†) Zu welch albernem Pathos solches Alldeutschtum führen kann, beweist die Strophe:

Menschen.*) Und sollte Arndt seinen Deutschen das einzige wehrhafte Lied: „Sind wir vereint zur guten Stunde“, geschenkt haben, so wäre er dankbarer Erinnerung wert. Ich schweige von seinen andern bekannten Vaterlandsliedern, die weder hohe Poesie noch Ideenreichtum bergen und dennoch von einem Etwas durchdrungen und getragen sind, das ihnen Wirken und Bleiben sichert. Vielleicht ist's der sichere Rhythmus, wohl aber noch mehr der heilige Ernst und der sonnige Glaube. Ich

---

„Wer Liebe will, der will was Überschwänglichs
Und wer Erinn'rung will, will Unvergänglichs —
So fragst du doch den fremden Mann?
Ich meine, du bist deutsch, — dann hast du alles,
Stehst über'm Schrecken selbst des Himmelsfalles:
Es war dein Geist, eh' diese Welt begann.“

(Aus „Fliegende Erinnerungsblättchen“ in „Gedichte“ von *E. M. A.* Vollständige Sammlung. Berlin, Weidmann. 1860. Pag. 643.)

Und zu welchen Geschmacklosigkeiten führt der „Lutherklang“!

„Doch wenn wir irdischer Freuden gedenken,
Flüchtige Kinder der flüchtigen Stunden,
Denken wir billig des Schenken der Schenken,
Vor dem Jahrtausende flieh'n wie Sekunden;
Der Millionen an Bolen und Tischen
Weidet von Adams geschwindem Geschlechte,
Wolle euch Süsses und Bitteres mischen
Gnädig nach mildestem göttlichen Rechte!
Gelte drum erster und letzter Klang,
Gelte der fröhliche Lutherklang!
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.“

(Letzte Strophe aus dem Gedichte: „An Bernhard Becker und Klara Nitzsch, wo ihnen an ihrem Polterabend ein Punschlöffel überreicht ward.“ 1844. a. a. O., p. 522.)

*) Arndts „vollkommene Hingabe“ an seine Ideale wird auch besonders hervorgehoben in der sympathischen Charakteristik des Menschen und Patrioten Arndt, die Hermann Ullmann im „Kunstwart“ (2. Januarheft 1910) veröffentlichte. Die gleiche Nummer enthält eine bemerkenswerte Auslese von Arndtschen Versen und Prosen, ein Brieffaksimile und eine schöne Wiedergabe des Arndtporträtes von Julius Roeting; diesem Arndt scheinen die prächtigen Verse Gottfried Bohnenblusts zu gelten:

„Sahst du ihn aufrecht gehn, den edlen Alten?
Das Leben wusst' ihn mächtig zu gestalten.

Hoch ist die Stirn, der Blick ist stark und klar.
Des Lebens Wahrheit ward ihm offenbar.

Tief sieht er liegen hohlen Witz und Spott.
Ein Mann vor Menschen, und ein Kind vor Gott.“

(„Der Greis“, Sonntagsblatt des „Bund“, 14. August 1910.)

möchte hier nur auf einige leicht entgehende Facetten des Dichters hinweisen, nicht in der Meinung, Gewichtiges zu seinem Ruhme beizutragen, sondern zu umfassenderem Verständnis des nur einseitig Vielbekannten. Zuvor aber lasse man mich noch ein grosses Wort des Prosaikers und Erziehers Arndt anführen — wer traute es dem vermeintlichen Vaterlandsfanatiker zu? —: „Es ist schön, sein Vaterland lieben und alles für dasselbe tun, aber schöner doch, unendlich schöner, ein Mensch sein und alles Menschliche höher achten als das Vaterländische.“ Diese Worte stehen im 2. Teile der „Fragmente über Menschenbildung“ und werden vom Verfasser selbst nachdrücklich angeführt in seinen lesenswerten „Erinnerungen aus dem äusseren Leben“,*) deren Kenntnis, sowie die anderer Arndtschen Prosen, zur Wertung und Schätzung des ganzen Mannes Bedeutsames beiträgt. Mir ist es, wie schon bemerkt, vorab um einige weniger bekannte Eigenschaften des Dichters zu tun.

Unter viel Lust-, Brust-, Herz-, Schmerz-, Sterne-, Ferne-, Sonne-, Wonnereimerei, unter mancherlei Anklängen an Früheres, Besseres, findet, wer auch nur flüchtig die Hunderte von Gedichtseiten durchgeht, dann und wann einen kostbaren Reim oder ein reizvolles Versgebilde oder ein sinnig-inniges Ströphchen, wie's der Anthologien-Arndt nicht vermuten liesse, frische ungezwungene Töne, die heutzutage, bei so viel eitlem raffiniertem Lyrismus, besonders wohltuend berühren. Die eigenartigeren Reime stehen auch bei Arndt, wie anderswo, im Zeichen des Humors. So heisst's in dem für unsereinen allerdings überflüssig bis einfältig weinseligen Gedichte „Das Monatslied“ (1803), in dem der Dichter die Trinkvorwände für jeden Monat darlegt:

„Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken“ . . . („Gedichte“, p. 81.)

Und was für anmutige, sinnlich bestrickende Töne der Eisenkämpe findet!

„Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der Erste sein
Heut an der Tür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstrahl,
Lieblicher Schein
Guckt' ich viel tausend Mal
Zu dir hinein,
Küsste die Wängelein,
Rosigen Mund,
Grüsste dich, Engelein,
Freundlich zur Stund“ . . .

(Aus „An Psychidion zum Geburtstage, 1809. A. a. O., pag. 142.)

*) Leipzig, Weidmann. 1840, pag. 336.

Oder: „Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Ich hab' ein Goldringelein,
Das schenk' ich dir,
Ich hab' ein Goldkämmerlein,
Das ist für dich,
Ich hab' ein Goldwiegelein,
Drin wieg' ich dich . . .

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Zieh' in mein Schloss mit ein,
Treu bin ich dir!
Heissa! wie geht zum Tanz
Lustig der Strich!
Du trägst den Hochzeitkranz,
Bräut'gam bin ich."

(Aus „Schlangenkönigs Gesang". 1818. A. a. O., pag. 340.)

Fordert das nicht zur Komposition auf? — In der Tat ist, abgesehen von den bekannten Chören, einiges Arndtsche komponiert worden. Doch sind die vielfach veralteten Töne nicht leicht zugänglich. Das eine und andere Idyllchen harrt wohl auch noch seines Mozarts. Etwa wird noch gesungen das frische:

„Juchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Strecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus!
Juchhei! Heididei!
Blümlein, und blühe!

Juchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir –
Juchhei! Heididei!
Lüftlein, und wehe!" . . . .

(Aus „Frühling". 1813. A. a. O., pag. 279

Noch ein paar frohlockende Verse vom Lenze:

„Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Heute sei fröhlich, wer froh sein mag!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen,
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demut, das Veilchen, lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Tau,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Auf Dornen trauert sie trübe" . . . . . .

(Aus „Frühlingslied" in „Reime aus einem Gebetbuche". A. a. O., p. 451.)

Und noch ein besonders klang- und lebensfrohes, zum Teil köstlich-kosendes:

„Horche, wie die Winde schwirren,
Lüstern um die Blütenlauben!
Horche, wie die Lüfte girren
Von der Lust der Turteltauben!
Horche, wie die Lerchen singen
Tirilierend auf gen Himmel!
Wie die hellen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurstig all zusammen!
Schaue, wie die Rosen blühen
Mit der roten Brust voll Flammen!
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühingsreigen!
Wie die Wesen nah und ferne
Sich in Wonne lustig zeigen!

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienchen,
Sei mein Liebchen, sei mein Weibchen,
Holdes, freundliches Furinchen,
Lass mich an der süssen Weide
Deiner Lippen, deiner Wangen,
Wie an Blümelein der Heide
Bunte Schmetterlinge, hangen.

Thöricht, wer die kurze Wonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Eilt mit süssem Raub von hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen."

(„Frühling und Furina" in „Klänge aus der Vergangenheit". 1813. A. a. O., pag. 237.)

Kindlich-frommes Empfinden spricht etwa aus elastischen Rhythmen:

„Himmlische Auen,
Wo meines Daseins Wiege stand,
Eh' ich zu schauen
Ging das betränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und Fühlen,
Träumen mit euch, nur das kann ich...

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!
Eija! wie selig
Fühl' ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensglut auf mich?
Engelgesichter,
Himmelsgespielen, grüsst ihr mich?"

(Aus Nr. 4 in „Reime aus einem Gebetbuche". A. a. O., pag. 434.)

Rhythmisch besonders gefällig ist die Ballade von Sonne, Mond und Sternen:

„Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne schalt sie: ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brenn' euch die gold'nen Äuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Lass uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Dass ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht."

(„Ballade". 1809. A. a. O., pag. 151.)

Eine gewisse rhythmische Frische bleibt auch dem siebzigjährigen Dichter:

„Singen die Vöglein im grünen Wald
Klingen die Bächlein bergunter,
Lockt es den Alten mit Lustgewalt,
Klopfet das Herz ihm so munter:
Denket der Wonnen verschiedener [Lenze,
Denket der Kränze und denket der [Tänze,
Fallen auch Tränen herunter.

Singet und klinget! das Heute ist mein,
Heut will ich singen und klingen,
Lustig mit spielenden Kindern feldein,
Fröhlich mit fröhlichen Dingen,
Will mir bekränzen die Locken, die [greisen:
Bald muss ich hinnen und wandern [und reisen
Wo mir die Vögel nicht singen.“ *)

(„Frühling im Alter“. 1841. A. a. O., pag. 417.)

Die beiden letzten Verse klingen eigentümlich bei sonst so christlicher, von den Jenseitsgenüssen so überzeugter Gesinnung. Im Gegensatz dazu heisst's anderswo vom Herzen:

„Es weiss kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonnen singt es Lieder.“

Und dann:

Empor, du Lerche, zur gestirnten Höh!
Was flatterst du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du bist vom Himmel, suche Himmel.“

(Aus „Lerchengesang“. 1836. A. a. O., p. 386.)

Der prägnante Schlussvers scheint mir, bei freier Auffassung, in seinem Optimismus beherzigenswert.

Wie „Frühling im Alter“, so weisen auch einige anderen Gedichte Aussprüche und Urteile auf, die aus keinerlei Tendenz, sondern aus rein menschlichem Empfinden hervorgegangen. So heisst's einmal bitter wahr in der Schilderung einer Reise, während der dem trauernden Dichter in einem Gesichte sein 1834 im Rhein ertrunkenes neunjähriges Söhnchen erscheint:

„Seine Sagen, seine Klagen
Nimmt der Mensch mit auf die Reise“ . . .

Gar intensiv drückt der liebende Vater das Erscheinen des Kindes aus:

„Ihn, den allermeinsten Meinen
Seh' ich funkeln mitten drinnen“ . . . . . .

(„Gesicht“. 1838. A. a. O., pag. 396.)

Diesen kleinen Wilibald, der durch sein junges Sein den Wald belebte, beklagt der Dichter auch anderswo schlicht rührend (wenn auch mit vielverwendeten Reimen):

*) Recht hübsch komponiert von Carl Reinthaler.

„O der süsse grüne Wald,
Wo wir einst in Wonne klangen,
Wo wir spielten, wo wir sangen,
Wo wir tanzten Maientänze,
Wo wir pflückten Maienkränze,
O der süsse grüne Wald!
Wie er schallt
Wilibald! Wilibald!“ . . .

(Aus „Der grüne Wald“. 1835. A. a. O., pag. 382.)

Auch erhaben religiöse, fast Klopstocksche Akkorde findet der Dichter:

„Du, der Licht war vor meinem Tage,
Du, der Klang war vor meiner Klage
In der Gestirne Jubelgesang,
Du, dem Sonnen und Welten entrollten,
Eh' meine Sinne fühlten und wollten,
Hilf Herr! mir ist die Seele so bang“ . . .

(Aus „Ruf an Gott“. A. a. O., pag. 484.)

Kein Frömmler will er sein. Etwa fühlt er sich sogar Heide. Daher das „Frühlingslied an die Frömmler“ (1843. A. a. O., p. 507):

Schmält mir nicht die alten Heiden,
Denn ein Heide bin ich auch,
Wann ich's Blümlein schau der Heiden,
Wann ich's Vöglein hör' im Strauch . .

Schmält mir Goethen nicht und Schiller,
Ihr des engen Eifers heiss,
Alle eure Jammertriller
Geb' ich gern für Solche preis . . .

Ha! Die Frühlingsbäume stäuben
Duft'gen Blütenschnee umher,
Mich beleben, mich beleiben
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüh' und Schöne!
Spiele, süsser Sonnenstrahl!
Vöglein, singe deine Töne,
Bächlein, klinge hell zu Tal.“

Er ist überhaupt oftmals scherz- und schalkhaft aufgelegt:

„Heissa! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind.
Spielet und schlaget die Schwingen!
Denn was die Tage uns bringen,
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.

Amor er weiss es, der Kleine,
Flattert durch Felder und Haine,
Flattert um Hütt' und Palast.
Wählet sich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.

Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem tut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen,
Necken sie schalkisch und klingen:
Ade! Ade! Ade!“

(„Scherz“. 1811. A. a. O., pag. 168.)

Voller Übermut ist auch das 1839 verfasste Gedicht „Dem Kleinen Rat des grossen Kölnischen Faschingsvolksfestes, pflichtschuldige und gerührte Antwort“, worin der „deutsche Glauben“ ausgesprochen ist:

„Was Gott gebrechlich schuf aus Leim,
Mit dem wird er auch Spass verstehen.“ (A. a. O., p. 405.)

Und in dem von dem Achtundsiebzigjährigen verfassten Gedichte „Gottes Scherz“ lautet der seltsame Schluss:

„Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottesscherz,
Lass den grossen Spieler, ihn lass sorgen,
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.“ (A. a. O., p. 543.)

Indes der etwa Scherzende ist vor allem ein Liebender und Glaubender, aber auch gelegentlich ein Zürnender und Hassender. In seinem autobiographischen Gedicht „Lug ins Leben“ (1813) heisst's:

... „Dank dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!
Denn die Räder der Seele, sie rollen in herrlichen Kreisen,
Und in die Segel der Brust brauset ein mutiger Wind,
Dass ich mag sagen, glückseliger Mann, der solches empfunden!
Denn wer nicht liebet und hasst, lebt den erbärmlichsten Tod ..
Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt, und flattert, ihr Segel!
Glaube und Liebe sind mit, Zorn fliegt fröhlich voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit schwebt wie ein Engel,
Schwingend den leuchtenden Kranz über der staubigen Bahn.“
(A. a. O., pag. 255—263, Nr. 39, 40, 51.)

Über alles sympathisch an ihm ist die Ganzheit:

„Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.“
(Schluss des Gedichtes „Gruss an die Freunde“. 1819. A. a. O., pag. 357.)

Und dabei viel Enthusiasmus und Optimismus:

„Wolle Eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Mutes, Kranz des Glückes.“
(Nr. 123 in „Fliegende Erinnerungsblättchen“. A. a. O., p. 661.)

Aber auch etwa ein pessimistischer Ausspruch, der eher einer modernen Seele zu entspringen scheint:

„Weh heisst die Aufschrift auf dem Lebensschilde“ .....
(Aus dem Gedicht, „Des Zweiflers Unruh“. 1837. A. a. O., p. 389.)

Dies ein Einblick in verschiedene Stimmungen und Formen, deren Ernst Moritz Arndt fähig war. Sie offenbarten sich mir, als ich, ange-

regt durch jenen Arndtwaldrandzauber, ein wenig in seinem recht vergessenen Liederbuch zu blättern begann. Ein Beweis für die Werbekraft jenes Zaubers. Wem wollte es aber auch nicht gefallen in dem lauschigen, wind- und weltgeschützten Winkel, der „die Schönheit des herrlichen Siebengebirgs grade aufs Korn nimmt,“*) von wo aus leichtgangbare Spazierwege zu weithinblickenden Rastplätzchen führen, wahres Wonneland für Insichgekehrte, für Schauende und Beschauliche? Und Arndt, der doch so von ganzer Seele mit seinem ganzen Volke Lebende, sagt ja einmal: „Ich bin nimmer ein Mensch der öffentlichen grossen Gesellschaften und Gelage, des Schaugepränges und der Schaurednerei noch irgend einer Prangerei, Schauerei und Rednerei gewesen, wie viele tausend Namen ihre Arten tragen mögen und wie viele unbescholtene Männer an solchen Lärm- und Schaugerichten auch ihr Behagen stillen mögen. Ich bin von Natur ein einsamer Vogel, eine fringilla caelebs,**) dem am liebsten in der Einsamkeit ist oder dem in Gesellschaft von Zweien oder Dreien zu fliegen und sein kurzes eintöniges Finkenlied zu pfeifen immer am fröhlichsten gedäucht hat; bin nimmer ein Mensch der rauschenden und schimmernden Gesellschaften, der Klubs, Kasinos und Ballhäuser gewesen, sondern lieber die stillen Fusspfade des verborgenen Lebens gewandelt, wo das Bisschen kurze Menschenglück sich am sichersten und fröhlichsten ergehen mag.“ ***) Als eindruckvolles Gegenstück zu dieser Erklärung führe ich noch gerne einige knappe Verse an, vielleicht von den besten die Arndt gedichtet:

„Wie das Leben auch rollt,
Ob kreuz oder quer,
Was voll du gewollt,
Das streu nicht umher:
Denn was viele gewusst,
Zersplittert sich gleich,
An Macht und an Lust
Ist der Stille nur reich.“

(Nr. 21 aus „Fliegende Erinnerungsblättchen“ in „Gedichte“, pag. 636.)

Diesem „stillen“ Arndt, um die Arndtruhe wandernd und weilend nachzusinnen, ist köstlicher Genuss. Wer ihn erreichen will, ohne sich dort anzusiedeln, kann von Bonn, wie von Godesberg aus, das Bonn-Mehlembähnchen benutzen, an der Station Hochkreuz aussteigen und

*) Was Arndt von seiner Bonner Behausung sagt in „Erinnerungen aus dem äusseren Leben“, pag. 324.

**) Giacomo Leopardi verglich sich mit der Blaudrossel, auch „einsamer Spatz“ genannt (Monticola cyanea).

***) A. a. O., pag. 333 und 334.

in wenigen Minuten zum Waldschlösschen gelangen. Nur einmal in der Woche ist da, was im Rheinland sonst eine allzugrosse Rolle spielt, „etwas los“. An einem Nachmittage produziert nämlich, hinter dem Hause, in einem hart am Fels anliegenden Pavillon, die Kurmusik, eine kleine Militärkapelle, ihre Märsche und Arien und Potpourris, sehr taktstockgemäss, häufig bei viel Applaus. Eine amüsierliche Abwechslung, durch die sich die Arndtruhe ausnahmsweise belebt, besonders mit Einheimischen aus Godesberg, mit dort zurückgezogenen Pensionierten und Rentnern und dort genesenden Kurgästen: eine oft mannigfaltige, nicht uninteressante Gesellschaft. Wer indes auf deren Beobachtung und auf die gutgemeinten Militärweisen verzichtet, hat's ja nicht schwer, sich in der Umgebung nach Herzenslust zu ergehn, und wird vielleicht einmal durch Besuch im nahen Friesdorf sich einen Begriff eines mittelrheinischen Dörfchens bilden und die netten Backsteinhäuschen beschauen, die dunklen, niederen, geradlinigen, glyzinenbehangenen, so anmutig, dass bescheidene Gemüter für ihren Lebensabend kein besseres zu ersehnen brauchen. Innen wünschte allerdings auch der Bescheidenste sein Häuschen beträchtlich reinlicher und appetitlicher, als dies vielfach dortzulande der Fall ist. Von mehreren rheinischen Intérieurs bekamen wir nämlich einen düsteren Eindruck und in gewisser Hinsicht auch von der rheinischen Dorfjugend, die Vater Rheins feuchte Liebkosungen öfter erfahren sollte. Niedlich aber sind sie doch, diese, nicht nur der bräunenden Sonne wegen, mit den dunklen Häuschen an Farbe wetteifernden Rheinkinder, und ihre Intérieurchen sind zweifelsohne erfreulich; das versprachen die helleuchtenden Fensterchen! — Wie der kinderfreundliche Arndt (den allerdings noch keine Kurmusik bewog, seinen Ruheort zu verlassen) an ihnen sein Wohlgefallen gehabt haben mag! Und man frägt sich, ob aus dem Anblick dieser Zukunftsträger, ihm immer wieder die Hoffnungskraft geworden sei, der Zukunft seines Volkes in Lied und Leben sich zu weihen.

E. N. Baragiola, Zürich.